Later K. De Latijnsche Woorden in het Oud- en Middelnederduitsch. (Utrechter Doktordissertation) Utrecht, Kemink & Zoon, 1903. XII u. 170 S. 8°.

Die Doktordissertation Later's will die lat.-romanischen Lehnwörter im Alt- und Mittelniederdeutschen wesentlich nur im grammatischen Sinne erörtern und schließt sich an die Arbeiten von Franz, Pogatscher und Kluge an. Der systematischen Behandlung geht zunächst ein Verzeichnis des altnd. Materials mit sämtlichen Belegstellen voran. Nach den «Vorstudien zu einem altnd. Wörterbuch», das Gallée «für seine Freunde» hat drucken lassen, scheint es nicht ganz lückenlos zu sein, trotzdem dem Verfasser Gallées Material zugänglich war. Dann folgen die mnd. Belege, wobei es aber merkwürdig berührt, daß neben den Wörterbüchern noch 4 einzelne Texte, aber nur diese, als Quellen benannt sind. In diesem Teil sind recht beträchtliche Lücken festzustellen, unter *p* vermißt man z. B. Wörter wie *pasternake*, *pdr*, *parre*, *passen*, *pedeme*, *perment*, *persen*, *prisen*, *proven*. Wenn sie, wie man glauben sollte, absichtlich fehlen, so wären die Grundsätze, nach denen das Material ausgewählt ist, genauer anzugeben gewesen. Ein drittes Verzeichnis enthält die Wörter, deren fremde Herkunft als zweifelhaft angesehen wird. Hier erhält man vom Verfasser am ehesten den Eindruck einer gewissen Selbständigkeit, während er sonst durch eine einseitige Richtung und Ausbildung und durch bestimmte Autoritäten zu sehr gebunden erscheint. Trotz der eben erwähnten selbständigen Regung sind Wörter wie *eimer*, *kaufen*, *kopf*, *sohle*, *stopfen*, *wic* ohne jeden Vorbehalt als Lehnwörter behandelt. Merkwürdig ist es dem gegenüber, wenn *quitte* in dieser Hinsicht — sicher zu Unrecht — als zweifelhaft angesehen wird. Ein Versuch, die abweichenden Vokale in den Nebenformen von *sante* «heilig», besonders das *e* von *sente*, zu erklären, wird gar nicht gemacht, trotzdem die Frage u. a. schon in meinem Etym. Woordenboek angeregt ist. Zweifellos ist das *e* Umlaut; ob der lat. Genitiv *sancti* allein zu seiner Erklärung genügt, scheint mir fraglich, weshalb ich auch den Vokativ *sancte* herangezogen habe, unter der Voraussetzung, daß das auslautende *e* im German. zum umlautwirkenden Faktor, also zu *i* geworden sei. *Sancte* und *Sancti* wurden als erstarrte Formen vor Heiligennamen gebraucht; s. z. B. die Anmerkung in Pipers Otfrid-ausgabe zu Hartm. 168. Auch die Entstehung von *crāzi* *crāzi* aus *crucem* wird sich doch wohl kaum anders erklären lassen als unter der Annahme, daß das in den Auslaut getretene *e* von *crucem* zu *i* geworden war.

Neben der 'Kompromißbildung', die auch hier ihre unglückselige Rolle spielt, müßte man auch einem andern Erklärungsmittel, von dem hier häufiger Gebrauch gemacht wird, einmal etwas näher ins Gesicht leuchten. *Modius* soll nur deshalb zu *muddi* geworden sein, weil die Sprache damals ö bei *i* in der folgenden Silbe nicht kannte, *pen(te)coste* zu *pinkoston*, *crupta* zu *kruft*, *tractare* zu *trahton*, *buxis* zu *buhsa*, weil sie kein *e* vor Nasalverbindungen und keine Verbindungen *pt*, *kt*, *ks* kannte. Sogar ist anzunehmen, daß lat. *strāta*, im Fall es vor der Zeit, da germ. *ē* zu *ā* geworden war, entlehnt ist, zunächst als *strēta* aufgenommen wurde (trotz dem Bestehen des Typus *fāhan*?), *cop(u)a* als **cupla*, wenn die Aufnahme erfolgte zwischen der Zeit, wo idg. *o* zu *a* geworden war, und die Brechung von *u* noch nicht bestand. Ich hege gegen diese Annahme schwere Bedenken und kann nicht glauben, daß einem germ. Organ ein *penk* ein *traktōn*, deren einzelne Laute es besaß, nicht genehm ge-

wesen sein sollten, falls nicht die Bedingungen, die seiner Zeit diese Lautkombinationen verändert hatten, noch wirksam waren. Dann sind aber die Änderungen eben lautgesetzlich, ebenso wie wir auch wohl ein Praeteritum *dōfta* von *daupjan*, eine 3. Pers. sing. praes. *cōft* aus *caupit* von *caupjan* für lautgesetzlich zu halten haben. Wie hätten wir uns den psychologischen Prozeß zu denken, der den Sprechenden gemahnt haben sollte, daß ein **moddi* mit *ō* in der ersten, *i* in der zweiten Silbe nicht ins System seiner Sprache gehöre? Sollte ihm doch die ganze Klangkombination nicht genehm gewesen sein, würde man dann nicht noch eher die 'Substitution' von **maddi* zu erwarten haben? Und würde nicht, wenn eine Vorstellung wie die Later's zu Recht bestünde, ebenso gut auch später die Entstehung von Formen wie das Praet. *thacta* oder nd. *maecte* 'machte', *heect* 'Hecht' unmöglich gewesen sein, weil vorher eben die Verbindung *kt* in der Sprache nicht bekannt war? Und so scheint mir der Terminus 'Lautsubstitution' in dieser Ausdehnung angewandt auch wieder ein Beweis dafür zu sein, wie die grauen Theorien den grünen Baum der Sprachwissenschaft umspinnen.

Auch gegenüber den Schwierigkeiten, die der Vokalismus von *Teufel* bereitet, muß ich bei meinem Zweifel beharren, daß sie sich einfach mit der Franzosen Annahme heben lassen, für lat. *ia* sei *iu* „substituiert“ worden. Wulfla (und seine Goten) hatte doch auch den Diphthong *ia* nicht in seiner Sprache, sagte aber trotzdem ruhig *diabailus*. Ich bestreite nicht, daß man den, allerdings noch durch das *b* und den Laut der Mittelsilbe unterstützten Vorgang, der *diabol* in *diobul*, die in mnl. *dievel*, mhd. *tiefel* weiterlebende Form, verwandelte, als Lautsubstitution bezeichnen könne. Aber die Voraussetzung, daß daneben eine zweite Substitution *diubul*, *diubil* als Grundlage für mnl. *duvel*, ahd. *tiufil*, nhd. *teufel* usw. anzunehmen sei, hat für mich keine Wahrscheinlichkeit. Es ist nicht einmal erwiesen, ob ein *diubil*, *diubul* zur Erklärung von mnl.-fläm. *duvel* genügen würde, und letzteres nicht vielmehr nötigt, außerdem noch eine weitere Form *dūbil* oder *dūvil* vorauszusetzen; denn sonst wird *iu* im Fläm. zu *ie* (vgl. meine Mnl. Gramm. § 78). Es sind hier eingehende Untersuchungen der verschiedenen, auch der jetzigen mundartlichen Formen nötig, die auf volksetymologische Umgestaltungen führen könnten, da entsprechende romanische Formen, die die germanischen zu erklären vermöchten, schwerlich nachweisbar sein dürften.

Mit den angedeuteten Einschränkungen zeugt die systematische Darstellung der Laut- und Formenentwicklung von einer guten Ausbildung und von Gewandtheit. Eine Unachtsamkeit wie in § 41, wo zwei ganz verschiedene Laute, *ō* = nnl. *ō* und *ō* = nnl. *oe*, nicht auseinander gehalten sind, ist jedenfalls Ausnahme. Auf eine Reihe von Einzelheiten, die zu beanstanden wären, will ich nicht eingehen. Nach dem grammatischen Teil gruppiert ein Anhang die Lehnworte nach den einzelnen Kulturgebieten, ein zweiter behandelt die jüngeren aus der lat. Schriftsprache entlehnten Wörter.

Die Arbeit bildet nach dem Gesagten eine willkommene Ergänzung der Untersuchungen, an die sie sich anlehnt, die auch Einzelheiten fördert, aber eine grundsätzliche Förderung über die Vorgänger hinaus nicht bedeutet.

Bonn.

J. Franck.